

Erfolgt täglich
nachmitt. mit Ausnahme
des Sonn- und Feiertags.

Abonnementspreis
monatlich 60 Pfg.
vierteljährlich 1.70 Mk.
jährlich frei ins Haus.
nach die Post bringen
1.00 Mk. zuz. Nachzahlg.

„Die Neue Welt“
(Kultur- und Sozialpolitik),
durch die Post nicht bestim-
bar, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Eleganten-Abdrücke.
Polnisch-Verlag.

Sozialistische

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Dammberg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktions-Gesetz 21 Nov 7 Cr

Expeditio-Gesetz 21 Nov 7 Cr

Intentionszettel
besteht für die Kapitalisten
Bestandteile der Aktien
nach dem Aktienrecht
unabhängig von den
Rechten der Kapitalisten
über die Besteuerung
von Dividenden

Interesse
für die die Kapitalisten
müssen (Interesse) bis zur
Mittagszeit 10 Uhr in der
Kapitalisten-Kasse
sein.

Eingetragen in die
Publikations-Liste
unter Nr. 7609

Die Privatvermögen in Preußen.

III.
Von großem Interesse ist es, zu erfahren, wie die Zahl derer zunimmt, die zu gleichen Vermögensgruppen gehören. Es waren vorhanden 1899 mit einem Vermögen

	1895	1899
von 6 000 — 20 000 M.	563 807	597 123
20 000 — 32 000 "	203 397	216 598
32 000 — 52 000 "	162 306	168 450
52 000 — 100 000 "	122 670	129 196
100 000 — 200 000 "	37 533	42 164
200 000 — 500 000 "	29 372	32 943
500 000 — 1 000 000 "	8 571	9 356
1 000 000 — 2 000 000 "	3 429	3 905
über 2 000 000 "	1 827	2 109

Dr. Goert findet diese Entwicklung nicht „einseitig plutokratisch“. Das ist eine behebende Fähigkeit, vor allem in der jüngeren Generation, die während der niedrigeren Stufe in dem Jahrhundert nur um knapp 6 Proz. zugenommen haben, die der zweiten um 6,9 Prozent und die der dritten sogar nur um 3,7 Prozent, sind die Vermögen der drei höchsten Stufen gestiegen um 13,7, 14 und 15,4 Prozent. Angesehener kann doch die plutokratische Entwicklung des Vermögensstandes kaum sein, und es muß fast mit Bedacht gegen die Behauptung Goerts erklärt werden, daß er diese nahe liegende Prozentberechnung nicht selbst angefertigt hat. Allerdings hätte sich dann seine Feder zweifellos gekränkt, die Behauptung niederzuschreiben, die Vermögensentwicklung sei nicht „einseitig plutokratisch“. Wenn, gerade das prozentual richtig schnelle Anwachsen der großen Vermögen beweist, wie richtig die sozialistische Theorie von der Konzentration (Zusammenführung) großer Vermögen in immer weniger Händen ist. Aus der weiter unten stehenden Tabelle über die Zahl derer, die 1895 und 1899 zu je einer Milliarde gehörten, geht das noch viel deutlicher hervor.

Eine bittere Enttäuschung bietet die Zusammenstellung den unermüdeten agrarischen Volkswirtschaftler; denn gerade die kleinen Vermögen bis zu 52 000 Mark sind auf dem platten Lande zahlreicher als in den Städten und mit größter Regelmäßigkeit gewachsen. Es bezeugen 1899 ein Vermögen

	in den Städten	auf dem Lande
von 6000—20000 M.	284 564	350 559
von 20 000—32 000 M.	92 065	124 513
von 32 000—52 000 M.	75 334	89 916

Bei den größeren Vermögen überwiegt dann die Stadt; denn es wohnen Personen

	in den Städten	auf dem Lande
mit 500 000—1 000 000 M.	7232	2154
mit 1 000 000—2 000 000 M.	2936	969
mit über 2 000 000 M.	1531	578

Insgesamt wohnen von den 1221 876 Personen, die den Besitz eines Vermögens von über 6000 M. einräumen mußten, 653 051 auf dem platten Lande und 568 845 in den Städten. Die Zahl der Milliardäre ist von 1895—99 erheblich gestiegen

von 5256 auf 6014. Wie viel Millionäre sich außerdem noch in der nächst niederen Vermögensgruppe (500 000—1 000 000 M.) befinden, aber durch die arme Schichtarbeit ihres Vermögens abgehalten werden, das Vorhandensein der letzten Mill hinter der Eins zugeben, damit der Steuerbote nicht so schwer zu tragen habe, steht nirgends aufgeschrieben; auch die Sonne bringt das nicht an den Tag, höchstens eine höchst notwendig werdende Vermögensaufstellung, bei welcher das Bericht seine Note mit in die Vermögensaufstellung zu lesen hat.

Die Millionäre gehören sich unter einander wieder in sehr verschiedene Gruppen. Für uns schätzbar ist ja der Begriff „Millionäre“ ein einheitlicher; wir wären schon zufrieden, wenn wir eine Million hätten, der Rest von 20 oder 50 Millionen würde unsere Empfindungen nicht höher erheben können. Anders unter der Feder der Millionäre. Mit derselben Geringfügigkeit, mit welcher der wirkliche, wenn auch ein einziger Millionär auf den Dolcherstimm herabstößt, betrachtet wieder der zehn-, zwanzig- oder fünfzigfache Millionär den einfachen Millionär.

Die Gliederung des Millionärenstandes ist folgende: Es be-
stehen 1899:

Personen in der Stadt	auf d. Lande
1—2 Millionen M.	3905, davon 2936 969
2—10 "	1978 1437 541
10—20 "	103 76 27
20—30 "	17 12 5
30—40 "	5 4 1
über 40 "	6 2 4

Es wurde oben schon bemerkt, daß die rapide Schmelzleistung, mit welcher sich die großen Vermögen in immer weniger Händen häufen, am besten daraus zu ersehen ist, wie viele Millionäre 1895 und 1899 zu je einer Milliarde Mark notwendig geworden sind. Die Statistik genügt darüber folgendes Bild:

	1895	1899
zur 1. Milliarde	29 Personen	17 Personen
2 "	75 "	50 "
3 "	123 "	80 "
4 "	171 "	100 "
5 "	228 "	174 "
6 "	286 "	222 "
7 "	384 "	276 "
8 "	400 "	346 "
9 "	692 "	400 "
10 "	667 "	408 "

Summa 2957 Ver. 2129 Ver.

Gehörten demnach 1895 noch 2957 Personen zum Besitz der ersten zehn Milliarden Mark, zu wahren 1899 nur noch 2129 zur gleichen Rechenmenge nötig. Heute ist mit Sicherheit die Ziffer schon unter 2000 gefallen, und sie wird immer weiter sinken, so lange die Geizige des Kapitalismus in unserem Wirtschaftsleben maßgebend ist.

Bei einer gewissen Vermögenshöhe häufen sich die weiteren Millionen von allein an. Weder durch Verschwendung noch durch Unfähigkeit kann dann den Zuwachs Einhalt getan werden. Der reichste Mann in Preußen ist Krupp. Er verfügte 1895 über 204 Millionen Mark, 1899 aber bereits

266 Millionen. In den kurzen fünf Jahren war also das von ihm zugehörige Vermögen um 62 Mill. Mark gestiegen. Ein zweiter Kolob ist in den fünf Jahren von 119 auf 148 Millionen Mark Vermögen gekommen, ein dritter von 83 auf 86 Millionen. Nach diesen eigenen Angaben — sie werden sich sicher nicht zu hoch eingeschätzt haben — bezeugen 1899 die reichsten Leute Preußens:

1. Ver.	266 Mill. M.	1. Ver.	25 Mill. M.
1	148	1	23
1	86	2	24
1	72	4	22
1	54	3	21
1	48	3	20
1	45	6	19
1	40	7	18
1	34	7	17
1	33	12	16
1	32	8	15
1	30	10	14
1	29	12	13
1	28	13	12
1	26	17	11
1	26	17	11

Dann kommen noch 35 zehnfache Millionäre, 39 neunfache, 52 achtfache, 90 sechsfache, 132 sechsfache, 257 fünffache, 373 vierfache und 396 dreifache.

Ein finanzpolitisches Kunststück bringen vier Millionäre fertig, deren jeder 2—4 Millionen besitzt, deren Einkommen aber nicht über jährlich 3000 M. steigt. Drei dieser genialen Finanzkalkulatoren wohnen auf dem Lande, sind also vollständig rotulende. Sie müssen ein ungemein pfiffiges Gemälde konstruieren haben, um die Einkommens-Kommission in dieser Weise täuschen zu können.

Alles in allem: Die Statistik der Privatvermögen in Preußen beweist, so wenig genau sie in den einzelnen Ziffern sein mag, wie recht die sozialdemokratische Auffassung von den Bedingungen der sozialistischen Produktionsweise ist. Der arme Mensch leidet und plagt sich sein Leben lang, und meißt zum Ende kommt, muß er froh sein, wenn er das finanzielle Ergebnis seines Lebens in die Formel fassen kann: Null von Null bleibt nicht. — Er geht lauter froh oder Sparfamkeit und allen Fleißes die Schlußbilanz: Eins von Null geht nicht, borg' ich mir eins.

Die Massenarmut muß die notwendige Folge der kapitalistischen Produktion sein, die an ihrem anderen Pole einige Hundert unmäßig reicher Leute aufweist. Und das arbeitende Volk — Handwerkermeister, Unterbeamte, Gembereitende und Bauern eingeschlossen — wird es sich eben auf die Dauer nicht gefallen lassen, daß es trotz Fleiß, Sparfamkeit und Intelligenz zum behinderten Darben verurteilt und von allen höheren Lebensgenüssen ausgeschlossen ist, weil unsere Produktionsweise, die noch dazu keiner ihrer Verpflichtungen nachkommen kann, lediglich den Zweck hat, Profite und Ueberprofite den Kapitalgebern in den Schoß zu werfen.

Je voller die Geldgränze der Bankiers, desto größer das Elend des arbeitenden Volkes. Die Landemarschälle und Geldrollen sind nichts weiter als die in Goldform gebrauchte Lebens- und Arbeitskraft der Handwerker, Gembereitenden, Bauern und

26) (Nachdruck verboten.)

Lotti, die Uhrmacherin.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach.

Schweizer hat Vott seinen eigenen Vohnstuln an, und sie nahm am Schicksal die Hand, während der Adolfs, dessen ganzes Leben die ängstliche Erwartung verriet, vor ihr stehen blieb.

„Ich hätte mir Ihren Reich nicht träumen lassen, sprach er, aber weil Sie nun da sind, weiß ich auch, was Sie hierher führt.“ — „Es ist die Sorge um Dalwig.“

„Er beantwortete ihr befragendes: „Ja“ mit dem Ansätze: „Und Sie hat guten Grund?“

Der erwartete Brief war eingetroffen, Dalwigs geredeter Anknüpfen abgelesen.

„Es ist die schicksalhafte Niederlage meines Lebens!“ rief Schweizer. „Ich habe diesen Ausgang für unmöglich gehalten, und deshalb getrunken — Sie waren heute — nicht jede Hoffnung auf eine glatte Lösung der Sache vermischt, der Sache für die ich mich aus eigenem Antrieb begeistert habe. Ich, der vorwärtige, vermeintliche Gesundheitsmann... Dalwig hätte an die alte veraltete Geschichte nie gedacht.“

„Er stieß unangenehme Worte hervor, er vernünftigte sich als den Urheber der Enttäuschung, die seinem Freunde betrogen.“

„Wissen Sie denn, was diese Enttäuschung bedeutet?“ rief er. „Jawohl“, unterbrach ihn Lotti bedeutungsvoll. „Kalmig ist mir noch auf sein Talent angewiesen, und dieses ist erwidert. Sprechen wir ruhig, ich bitte... Nehmen wir an, Herr Doktor, der Prozeß wäre gütlich für ihn entschieden worden. Die Summe, deren er bedarf, um das Gut seiner Schwägerin zu erwerben, läge da in diesem Schranke, was dann?“

„Was dann?“

„Würden Sie sagen: Schließen den Kauf, ziehe Dich auf das Land zurück mit Deiner jungen verwitweten Frau? — Ich meine nicht, aber ich glaube, sie wird die Freuden der Gesellschaft, der Stadt, nicht mißlich finden.“

„Schweizer lächelte laut auf.“

„Nein, Sie können sie nicht. Die Stadt hat ihr nichts zu bieten; sie tanzt nicht... Theater, Konzerte, Musiksammlungen,

was bedeuten für die? Sie ist ja blind, sie ist ja taub, sie hat bei allem anderen keine Seele und kein Herz, außer für ihren Mann, für Papa und Maria, und für die anderen Frauen, den Hilt und den Kofa, oder wie man sie nennt... Sie hat ja nichts, als die ganz triviale, ganz unheimliche und gedankenlose Jährlingsheit für das Geld, das sie herbeizuziehen... für eine Familie — welche Familie: mehr noch als jede andere eine Verwandte des Vorurteils, das Brand der Nächstenliebe, denn was nicht zu ihr zählt, zählt überhaupt nicht... D, was gab ich, um Kalmig aus dieser Familie zu lösen.“

„Ein Opfer wäre seinen Vermögen entziehen, das ihnen überantwortet ist für die Dauer des ganzen Lebens.“ — „Hör noch Enaland mit Papa und Mama, und auf das Land mit der Tochter, und mit den lebenden Verwandten, und mit der Wengeringer, und mit den Blawerden, und mit den Bgartern...“ — „Hör, brach er plötzlich aus, wenn ich wieder frei atmen soll, fort — aus meiner Nähe.“

„Er beugte sich zurück und drückte die geblöhen Häute an seine Augen.“

„Eine Pause tiefen Schweigens trat ein.“

„Was wird geschieden?“ sprach Vott endlich.

„Er wird den Kontakt unterbrechen, ihr nicht einhalten können, das Gut wird unter den Hammer kommen und Kalmig und die idiotische Frau... nun, er kann immerhin noch zählbaren gehen bei irgend einem publizistischen Unternehmen, und er wird sich an das Adelgeld einer Tagelöhnerstau gewöhnen, oder an Papa und Mama nach England reisen müssen, wenn sie es nicht versteht, das Nächstliegende zu ergreifen und die teuflische Macht, die ihr verweigert, auszuüben...“ — „D...“

„Nähre uns nicht in Verdun! das heißt, bringe uns nie in Golehenheit, all das Schicksale, dessen wir im Fall der Not fähig wären, zu thun...“ — „Eine nichtswürdige Empfehlung in der Brust eines verhassten Menschen.“ — „Sie können nicht, was die geht...“ — „Sie können nicht einmal, das es die geben kann, Gräblich!“ — „Nicht er, nahm sich zusammen und sagte in schärfem Tone hinan:“

„Eben Sie, Bräulein, in diesem Schranke liegen Schätze. Wirklich, Neudeut einschließende Schätze. Und doch sind Sie nur Bräulein des Heiliges ihrer Eigentümer. Die Eigentümer haben unbedingtes Vertrauen zu mir, sie haben mir noch niemals nachgesehen... Wenn ich einmal irre, in einem Ausweis, kein Adieren, und das Unwahrscheinliche geische,

gerade der fehlerhafte Ausweis würde eingehen, je nun! da wird es heißen: der gute Schweizer hat eben einmal seinen Kopf nicht bekommen gehabt. Und die Bankiere nicht bei ihm? überhaupt nicht aufzutreten? ... Je nun, der gute Schweizer hat sie aus Versehen in den Dien oder in das Reich der Geworden, aber getöhen, daß er sie gestohlen hat, würden seine Klienten nicht glauben. Und wenn er selbst es ihnen erzählt, würden sie denken, daß er ein Narr, oder nicht, daß er ein Dieb geworden ist. Wenn ich mich denn irte... wenn ich mich genau um die Summe irte, um die es sich handelt, was hätte ich dann gethan? ... Entweder, das mich vielleicht zum Wahnsinn oder zum Selbstmord treiben würde, ein Verbrechen, das größte, das ich beachten kann, denn es wäre ein Verbrechen gegen meine eigene, angeborene Natur, und doch nichts, im Vergleiche zu dem Elend, das über den unglücklichen Kalmig hereinbricht, wenn ich ihm seinem Schicksale überlasse.“

„Was denken Sie?“ fragte Lotti. „Irgen Sie es mir offenherzig, Herr Doktor.“

„Offenherzig?“ rief er. „Ich könnte das Geld stehlen, das er braucht, und als Sie an meiner Thüre schellen,“ seine Stimme sank zu einem fast unhörbaren Flüstern herab, „war ich halb und halb entschlossen, es zu thun.“

„Lieber Doktor, sprach Vott, merklich wenig erschüttert durch diese furchtbare Selbstanklage, „machen Sie sich nichts weis. Der Vorfall hätte Sie nicht ausgeführt. Es muß auf andere Art gehoben werden...“

„Die letzte tief auf: „Und jetzt sagen Sie mir, wie viel kostet das Gut?“

Aphorismen.

Von Marie von Ebner-Eschenbach.

Es giebt eine Menge kleiner Unarten und Rücksichtslosigkeiten, die an und für sich nichts bedeuten, aber furchtbar sind als Geschehen der Verschämtheit einer Seele.

Die Wortfargen imponieren immer. Man glaubt schwer, daß jemand kein anderes Geheimnis zu bemerken hat, als das seiner Unbedeutendheit.

Die Balme kauft sich, aber nicht der Pfahl.

Arbeiter. — Dieser Erkenntnis wird sich auf die Dauer niemand mehr verschließen können, und wer es für sich durchgerungen hat, der muß Sozialdemokrat werden, er mag wollen oder nicht, wenn er sonst ein ehrlicher Kerl bleiben will.

Die summen Ziffern der Statistik über die Privatvermögen wirken aufreizen als irgend eine sozialistische „Lehre“, und darum freuen wir uns ihrer. Jedes weitere Jahr fünf wird uns nur mehr recht geben.

Wie in Barcelona die Ordnung wieder hergestellt wird.

Die spanischen Behörden schickten oftjährige Meldungen in die Welt, nach welchen die Unruhen in dem entgegengesetzten und die „Ordnung“ in den autonomen Städten wieder hergestellt wird. Schon gestern wies man darauf hin, daß die durch die militärischen Maßnahmen hergestellte Ruhe eine Ruhe des Hofes sein wird. Befähigt wird diese Annahme durch den Bericht eines einwandfreien Augenzeugen, der die Schredensstage in Barcelona mit erlebt hat. Es ist dies ein Mitarbeiter eines französischen bürgerlichen Blattes, des Journal, das allen anderen als anarchoistischen Ideen huldigt. Die Ausführungen dieses Augenzeugen erinnern an die Einzelheiten der französischen Regierungskruppen, die das Feuer der Arbeiterkommune im Mai 1871 in einem Meer von Blut erstickten. In Barcelona hat sich wieder einmal gezeigt, daß die entsetzliche Ordnungsbefehle überall zu den gleichen Schandtaten fähig ist.

Der Journalist, Raudaba ist sein Name, schreibt: Die spanischen Gendarmen haben sich als wohlmögliche Wesen gezeigt. Ich kann aus eigener Erfahrung davon reden. Seit Verhängung des Kriegsstandes hat das Gendarmenkorps in Barcelona die ehrenhaftesten und bravsten Leute in Schrecken gesetzt.

Nach Erklärung des Kriegsstandes hatte jeder Soldat und jeder Gendarm das Recht zu schießen, ohne daß ein Offizier dazu Befehl gegeben hätte. Und nun schießen diese Wächter der Ordnung, die in Straßen in kleinen Abteilungen aufgestellt und mit den fürstlichsten Feuerwaffen ausgerüstet sind, wenn es ihnen gefällt, weil es ihnen Vergnügen macht. Die Soldaten der Linienregimenter machen von diesem fürstlichen Rechte weniger Gebrauch, die Gendarmen dagegen begehen die größten Grausamkeiten.

Die Bevölkerung von Barcelona hat von jeder der Gendarmen verabschiedet, hat diesen stets mit Schimpf und Schmälnungen bedacht. Die diese Ordnungsherren wissen, daß sie verhasst sind, halten sie sich für bedroht als die Vintnersoldaten, sie werden nervös, sie haben Furcht, sie sehen Blut. Sie vergehen sich mit Haß, und da sie noch frühere Scharten auszuweichen haben, benutzen sie die Gelegenheit, um sich zu rächen.

Das Gendarmen im Arm patrouillieren sie in den Straßen mit finstern Gesicht und heimtückischen Blicken. Am Freitag habe ich sie bei der Arbeit gesehen:

Sieht sie dort! Sie liegen auf der Lauer. Vor der Ecke einer Straße erscheint plötzlich ein blaffer Mensch, eingehüllt in eine lange Decke. Er geht nach dem Standort der Gendarmen einen Revolvergeschuß ab und verschwindet sofort wieder. Die Gendarmen eröffnen ein gewaltiges Geschrei und streifen auf 1500 Meter einen unglücklichen vorübergehenden Menschen nieder.

Jedem jemand pfeift in der Nähe der Gendarmen. — Feuer!

Ein Fensterladen klappert in ihrer Nähe im Winde. — Feuer!

Sie sind niemandem Rechenschaft schuldig: Der Belagerungsstand ist verhängt, es gibt keine Menschenrechte, kein Gesetz, nichts mehr: sie können einen Menschen töten, weil sein Gesicht ihnen nicht gefällt.

Niemals hat mich das Feuer der Auffrischungen beunruhigt. Mehr wie einmal aber schwerte ich in Gefahr, wenn die Gendarmen mit blutdürstigen Weidern ihre Mauerzüge in Tätigkeit setzten. In vielen Türen haben die Gendarmen die Mauern durchschlagen und feindliche Leute in ihrer Wohnung getötet. Ueberrigens bringen die Gendarmen auch, wenn es ihnen gefällt, in die Häuser ein und verüben unter leeren Vorwänden die größten Grausamkeiten.

Delegierte der Arbeiterkräfte begehen sich zu einem Unternehmer, um feindliche Vorschläge zu machen: In dem Augenblicke, wo sie das Haus des Unternehmers verlassen, feuert ein Gendarm, der ihnen aufgelauert hatte, und tötet einen der Arbeiter.

Jüngere Menschen verlassen die Thüre einer Wärderei zu erbrechen. Die Gendarmen verlassen nicht etwa, sie festzunehmen, sie erwidern einfach ein regelrechtes Salvenfeuer auf diese Leute.

Man schlägt nicht nur wie tolle Hunde Männer nieder, welche kämpfen, welche Widerstand leisten oder manifestieren, sondern ganz einfach alle diejenigen, welche verdächtig aussehn.

Glaubwürdige Leute berichten mir, daß man eine Anzahl Gefangener in den Kläfern erstickt, nachdem man sie summarisch abgeurteilt hat. Ich konnte diese Mitteilungen nicht kontrollieren, ich verdächtige sie also nur mit aller Reserve.

„Warten wir uns! Dort sind die Gendarmen!“ Das ist der Schredensruf aller ehrenhaften Leute in Barcelona.

Wer wird jemals die Zahl der Opfer dieser Bestien erfahren? Wer wird jemals die Bilanz dieser von der Regierung verlangten Mordthaten erfahren?

Die von den Augen getöteten Revolutionäre sind noch am wichtigsten zu beklagen. Aber was wird mit den Unglücklichen geschehen, die man jetzt in die Kerker wirft und der blutdürstigen Erntungszeit der spanischen Pestenstiche ausliefert?

Die unglücklichen Schändlichkeiten, die seiner Zeit im Gefängnis zu Montjuich begangen wurden, sind noch in aller Gedächtnis. Hier waltete eine raffinierte Grausamkeit. Erst nach fürstlichen Macten: erlöste der Tod die Gefangenen von ihrem Leiden.

Werden die Kerker von Montjuich in Barcelona wieder ihres Amtes walten?

Wahrscheinlich! Und von neuem wird sich die militärische und christliche Monarchie mit blutigen Verbrechen beladen.

Tagessgeschichte.

Seite 26. Februar.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus wurde gestern die Beratung über den Etat des Winterministeriums des Innern fortgesetzt. Herr v. Gleditsch brachte eine Eingangsrede über das Budgetproblem in den politischen Verhältnissen, die Herr v. Gleditsch vorgetragen hatte, auf die Minister eine Erklärung ab. Er sprach die Worte für Blatt und es ist bekannt zu liegen, daß sie wohl vorbereitet war. Aus dem Folgenden

war das eigentlich nicht anzunehmen, denn wie in eine vorbereitete Rede der Gehör vor dem Reichstag des ersten Kapiteln zur Gleditsch kommen konnte — bleibt unerfindlich. Eine solche Bemerkung ist lange nicht aus einem Ministermunde gehört worden. Der Gleditsch gebrauchte später einen härteren Ausdruck und wurde dafür zur Ordnung gerufen. Wenn der politische Abgeordnete in seiner Erwiderung auf das Budgetproblem einen Hinweis auf die politische Seite — es sei nur an die Affäre Ruge erinnert — hingewiesen hätte, seine Volemmit hätte auf dem gleichen Niveau mit der des Ministers gehalten. Der scharfe Volemmit wurde vom Minister mit dem offenen Murr, der angeblich in Volem herriehlich soll, gegnend. Belege, daß wirklich derartige aufrührerische Bemerkung unter den Polen besteht, brachte Herr v. Hammerstein aber nicht bei.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen einzelner Parteien mit dem Bunde der Landwirte. Zunächst fertigte Herr v. Gleditsch vom Zentrum des Bundeshaushalt ab. Im Bund der Landwirte ist einmal das Väterliche: Ein feste Burg ist unser Gott getrieben worden. Das genügt für die Ultramontanen, sich vom Bunde fern zu halten.

Eine recht lebhafte Volemmit legte dann zwischen der freikonserativen und der national-liberalen Partei ein. Der Abg. v. Gleditsch griff die Abg. Gleditsch und v. Gleditsch wegen ihrer Reden gegen den Bund der Landwirte herbei an und die national-liberalen Abg. es schiedlich zu dem Zentrum der Landwirte sich das natürlich nicht gefällig. Herr v. Gleditsch meinte, das Niveau der freikonserativen Partei sei, seitdem Herr v. Gleditsch zum Vizepräsidenten der Landwirte ernannt wurde, erheblich gesunken. Die Volemmit führte natürlich Herrn v. Gleditsch auf die Tribüne. Er veränderte sich, indem er die National-liberalen die Partei der Väterlichen nannte. Auch mit dem Bund der Landwirte veränderte Herr v. Gleditsch nochmals ab. Die Volemmit des Dr. Gleditsch, daß er im Wahlkreise St. Wendel-Dürenberg ebenso gegen die national-liberalen wie den Zentrums-Verbindungen unterliege haben würde, wenn dieser nur die nötigen Erklärungen abgegeben hätte, nannte Herr v. Gleditsch mit Recht eine Charakterlosigkeit und die Verleumdung des Grundgesetzes: „Wer das meiste gießt, der hat auch die besten“.

Daneben war auch vom Zolltarif die Rede. Herr v. Gleditsch sagte, am Widerstand der Rechte werde der Zolltarif nicht scheitern und Herr v. Gleditsch meinte, die Konventionen müßten dann nachgeben. Der Zolltarif werde ein gemäßigter Schritt aber er werde nicht sein, die Verleumdung der Zolltarif. Hingegen hatte der Zentrumsabgeordnete Gleditsch den Minister um Erleichterung für den Bezug politisch und galizischer Arbeiter nach Oberösterreich erucht. Der Minister erklärte aber, daß er einem solchen Wunsche nicht entsprechen könne. Auch Graf v. Gleditsch sprach sich ab dem Wort. Er meinte sich aber in den Streit um den Bund der Landwirte nicht mehr einzumischen, sondern sich für die Regierung das Vertrauen zu ihrem Volemmit und Dankens zu votieren.

Sowohl Herr v. Gleditsch wie Herr v. Gleditsch gefielen sich in der Rolle des Scharfmachers. Beide machten die Regierung scharf, gegen die Berliner Bürgermeistereiwahl teil und die Berliner Stadverwaltungen und die Berliner liberale Presse hegte, ist selbstverständlich.

Heute geht die Debatte weiter.

Die Revolution in Spanien.

Alle Meldungen aus regierungsoffizieller Quelle sahen fort, die Rückkehr der Ruhe und Ordnung zu verhindern. Es ist schon wiederholt dargelegt worden, wie diese Ruhe und Ordnung zu bestehen ist. Eine in Madrid erscheinende Zeitung, Imparcial, muß sich denn auch zu dem Eingehändigsten bequemen, die Lage in Barcelona sei nur äußerlich ruhig. Der dortige Zustand gleiche einem glühenden Kohlenhaufen, der unter der Ruhe glimme; der geringste Windstoß könne die Flamme wieder zum Emporlodern bringen. Der Streik, der zu den Unruhen Anlaß gegeben hat, sieht noch auf demselben Standpunkte wie zuvor. Die Hüttenleute, mit denen sich die übrigen Arbeiterkräfte Barcelonas solidarisch erklärt hatte, sind mit ihren Forderungen, vor allem mit der Forderung des Achtstundentages, abgewiesen worden. Der Zinshof ist somit nicht aus der Welt geschafft worden.

Nach den letzten Meldungen soll die Hälfte der Arbeiter von Barcelona, mit Ausnahme der Hüttenleute, die Arbeit wieder aufgenommen haben. Die Fabriken haben aber zur Zeit mehr das Aussehen von Kavernen, da sie mit starken Militärs und Gendarmen-Kommandos besetzt sind. Eine Hejrag wird auf diegenigen Arbeiter veranfaßt, welche die Arbeitswilligen an der Arbeit zu hindern suchen. Da der Kriegszustand immer noch aufrecht erhalten wird, haben die Verhafteten schwere Strafen zu erwarten.

In allen übrigen Städten ist es ähnlich wie in Barcelona: Streikruhe. In Malaga traten die Bäder in den Ausstand und in Carthagen a kam es zu Zusammenstößen zwischen Ausständigen und Arntalarbeitern.

Die spanische sozialistische Partei verurteilt mit aller Schärfe das brutale Vorgehen der Regierung, wendet sich aber ebenfalls ganz energisch gegen die Generalstreikpropaganda der Anarchisten, die nur zu solchen blutigen Katastrophen führen muß.

Fabrikinspektion und Staatsanwaltschaft.

Am Reichstage müßte von sozialdemokratischer Seite vor kurzem die jedes Jahr wiederkehrende Frage erneuert werden, daß nämlich die Arbeiter, welche Beschwerden über Mißstände in Fabriken an die Gewerbeinspektoren richten, von letzteren in mehreren Fällen den betreffenden Unternehmern genannt worden sind, so daß die Arbeiter aus Väter geworden wurden. Namentlich aus dem Königreich Sachsen waren solche Fälle bekannt geworden. Natürlich verwahrten sich die Regierungsvertreter Sachsen dagegen, daß die Beschwerden berechtigt seien; im grün-weißen Lande ist ja bekanntlich stets alles in bester Ordnung, und namentlich werden die Arbeiter niemals und von niemandem schikaniert.

Ein neuer Beitrag über das Verhältnis der Fabrikinspektion zu den Arbeitern bringt die Mannheimer Volkstimme in ihrer gestrigen Nummer aus dem Weientale im badischen Schwarzwald. Dort hatten drei Arbeiter der Großmannschen Fabrik in Brumad eine Beschwerde an die Fabrikinspektion in Karlsruhe gerichtet. Ein Aktivist kam, aber die Fabrikinspektion stellte die geringen Mißstände in Abrede. Darauf erneuerten die Arbeiter unter genauerem Ansehen ihre Beschwerde. Die Folge war, daß ihnen bald darauf Arbeit und Wohnung — sie wohnen mit in den Großmannschen Arbeiterhäusern — gestündigt wurde.

Einige Wochen später wurde nachts ein 70-Jähriger Sobalange haltender Beifell im Fabrikhof abgelassen. Als Reiber dieser That wurde einer der entlassenen Arbeiter, weil er kein Mißlich auf drei Viertelstunden in betrieblen Nacht nicht erbringen konnte, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Mitte Januar erhielten nun zwei der Beschwerdeführenden Arbeiter von den Gendarmen-Bürokraten. Dieser letzte ihnen jene Schickliche, in denen sie sich bei der Fabrikinspektion beklagen hatten, aber um sich die Schickliche der unteren Arbeiter, die Mißstände in der Fabrik, anzusehen, wurde ihnen, wie er zu den Schicklichen kam, erwiderte der Gendarmen, die Fabrikinspektion habe berichtet auf Wunsch der Staatsanwaltschaft ausgeliefert, allerdings unter der Bedingung, daß er

Verständlichkeit. In der Verhandlung vor der Preussischen Strafkammer selbst müßte dann der Beamten die Namen dieser Beschwerdeführer bei der Fabrikinspektion in Gegenwart der als Zeugen anwesenden Fabrikherren verlesen, so daß diese über alles genau unterrichtet würden. Die Großmannschen Arbeiter sind infolgedessen auf weitere Anordnungen gefaßt, da die Firma beschäftigt, gegen alle ihr unbecommene Elemente rüchdischlos vorgehen.

Wie sollen da die Arbeiter Vertrauen fassen zur Unabhängigkeit und Verschwiegenheit der Fabrikinspektionen?

Die Heimat der Viehsuchen.

Zu den nichtswürdigsten Heuschrecken der Agrarier gehören die „Janitären Viehsuchen“, mit denen sie die fleischbetreuenden Grenzprovinzen zu verteidigen pflegen. Im Wahrheit soll nur die ausländische Konkurrenz ausgeschlossen werden, damit im Inlande die Preise empör getrieben werden können.

Durch die Grenzprovinzen sind gerade umgekehrt die Gesundheitsverhältnisse des inländischen Viehes verschlechtert worden. Das ist auch ganz natürlich; denn der Viehsuch der Konkurrenz gesunden Viehs steigert lediglich die ohnehin große Seuchefähigkeit, mit der die Agrarier vielfach den Seuchenschutz im Inlande behandeln.

Nichtsdessenoweniger werden aus „Janitären“ Viehsuchen die Grenzen weiter gesperrt, obwohl die Viehsuchen bei verminderter Viehsuchen unermesslich hoch geworden sind. Die Absicht der sächsischen Regierung, die österreichische Grenze zu öffnen, scheiterte ja noch unlängst an dem Widerspruch des Reichstanzers. Damit aber noch nicht genug, forderten neulich die Junker im preussischen Abgeordnetenhaus, daß auch die bairische Grenze gesperrt werden müßte, weil aus Oesterreich Seuchen eingeschleppt würden.

Diese Annahme kam kürzlich in der bairischen Kammer zur Sprache und veranlaßte den Minister des Innern, Herrn v. Feilich, zu einem ganz energischen Protest. Die Janitären Grenzschranken sind durchaus einwandfrei. Die Einkäufe in die Schlachthöfe bairische sind unter den weitgehendsten technischen polizeilichen Kautelen, alle krankheitsverdächtigen Tiere werden an der Grenze von dem unternehmenden Tierarzt unweigerlich zurückgewiesen. Von 1896 bis 1902 sei keine Seucheneinführung aus Oesterreich in bairische Schlachthöfe erfolgt. Dagegen seien im Jahre 1900 siebenmal, im Jahre 1899 sogar elfmal Seuchen aus Preußen nach Bayern eingeschleppt worden. Es sei kein Beweis dargethan, daß die Seuche aus Bayern nach den benachbarten Staaten verschleppt worden sei. Die im preussischen Abgeordnetenhaus vorgebrachten Anklagen entbehren jeder Begründung.

Später kam dann Herr v. Feilich noch einmal auf die Sache zurück. Er hatte sich die Zahlen bezüglich der Maul- und Klauenseuche beschafft. Während am 15. Januar noch 88 verseuchte Viehsuchen existierten, sind jetzt nur noch 81 Viehsuchen verzeichnet. Die Maul- und Klauenseuche ist also in Bayern nahezu erloschen und jede Aberrung, aus Oesterreich Vieh anzukommen sei grundlos, namentlich auch deshalb weil in Bayern die Seuchepolizei auf strengste gehandhabt wird.

Jetzt hat man auch endlich einmal das offene Geheimnis ausgeprochen, daß der Seuchenherd das selbe Preußen sei, das sich gegen das „verseuchte“ Vieh des Auslandes hermetisch abschließt.

Von der Amerikafreise des Preussensprovinzen ist heute nicht viel zu berichten. Die „gutgeleiteten“ Zeitungen bringen zwar spaßelnde Berichte, aber darin wird nur erzählt von Empfindungen, Begrüßungen und Festmählern. Am Montag war Heinrich in Washington, wo Roosevelt ihn empfing. Der Präsident des Kolumbiadistrikts, Macfarlan, bewillkommnete ihn als „den Vertreter des Landes Friedrichs des Großen, Friedrichs des Guten, Gütes und der großen Meister der Philosophie, der Tonkunst und der Naturwissenschaft, dessen Liebe der Freiheit, der Wissenschaften und dem Glauben gewidmet ist“. Die Geheime, die Heinrich dem Präsidenten Roosevelt überreichte, sollen einen ungeheuren Wert repräsentieren. Gehten hat nun wohl die Taufe der Kaiserstadt in Nempoff stattgefunden. Heinrich ist aus diesem Anlaß zum Ehrenbürger von Nempoff geworden.

Der Dresdener Wälder hat am Montag in Berlin wieder einmal eine Rede gehalten, die schönste vielleicht von allen, die man bis jetzt von ihm vernommen hat. Wir geben nach einem Bericht der freisinnigen Zeitung die kräftigsten Stellen hier wieder:

„Die Hölstlinge sind Judengenoßen und Zammerlappen und auch die Behörden und Gerichte stehen längst unter dem Einfluß der Juden.“

„Ich hätte für mein vorliches Auftreten gegen das Judenpad eher einen hohen Orden verdient, als eine Verurteilung.“

„Der König sollte die Behörden anhalten, Stühben und anderes Gefindel zu verhaften, aber den ungeschicklichen Wälder unbefähigt zu lassen.“

„Sollte sich nicht der einmal ein Volkseifer herausnehmen, mich wieder zu verhaften zu wollen, so wie ich eine Verurteilung erbot in den Band.“

„Landraf — Landraf — Landraf. Du gehst einem dunkeln Schatz entgegen! Es wird endlich Zeit, daß die Fürsten Buße thun, im Saad und in der Wälder.“

„Wir aber müssen endlich einmal anfangen, auf die Judenhande wirklich loszugehen. Wenn auch an dem Seimwege schwarzgelochte Jünglinge und Damen begegnen, tretet auf sie zu und gebt ihnen — patich, patich — rechts und links ein paar Dhrfeygen, hebt dann den Fuß und verlegt den Schwarzgelochten noch einen tüchtigen Fußtritt. Auf diese Weise muß der Anfang gemacht werden.“

Alle diese Bemerkungen fanden bei den Anwesenden tosenden Beifall.

Wir halten es nach der jüngsten Leistung für ausgemacht, daß man es hier mit einem Freisinnigen zu thun hat, der in eine Hellanfall geperrt werden sollte. Wir müßten aber die Frage aufwerfen: Was würde mit einem Weiber geschehen, der in einer sozialdemokratischen oder anarchoistischen Versammlung auch nur annähernd so starke Ausdrücke gebrauchen würde?

Wegen unrühriger Führung des Schicksals wurde in Lötter der Hauptmann Roth vom 29. Infanterie-Regiment vom Oberkriegsgericht zur Dienstentlassung und 6 Monaten Festung verurteilt.

Bayern und Preußen. Der Transport politischer Gefangenen ist am Sonntag in der bairischen Abgeordneten-Kammer zur Sprache gekommen. Nach dem Bericht der offiziellen Magdeburger Zeitung der Minister des Innern Herr v. Feilich: Die im Auftrag angelegte in Bayern ein Mann, welcher wegen politischer Vergehen angefaßt ist, gefesselt zum Gericht geführt und wieder in das Gefängnis zurückgebracht werden könne, so kann ich darauf erklären, daß ich mit keinen Fall befehlen kann, in welchem eine solche

Befreiung in Osnern jemals hatgefunden hat oder auch künftig stattfinden könnte. ... Ich glaube also, daß ich die Anfrage dahin beantworten kann, daß eine Befreiung eines solchen Mannes nie stattfinden wird, ausgenommen, es wäre eine Klage gegen ihn eingeleitet worden, und ein solcher Fall wird ja kaum gegeben sein.

Regierungskollegen. Die *Westfälische Ztg.* erzählt, daß, als im Reichstag zuerst die bekannte Angelegenheit der 12 000 M. zur Sprache kam, v. Boettke den Grafen Potodowsky aufsuchte, um ihn zu fragen, weshalb er ihn nicht verteidigt habe, da doch alles, was er gethan, nur auf Umstimmung seines Vorgesetzten gelaufen sei. „Weshalb?“ erwiderte Graf Potodowsky, „denn hätte ich ja gehen müssen.“ So hat Herr v. Boettke selbst seinen Freunden berichtet.

Landgerichtsdirektor a. D. Worzeletski ist im Alter von 74 Jahren in Berlin gestorben. Er gehörte als Mitglied der Freie Volkspartei dem preussischen Abgeordnetenhaus von 1873 bis 1895 an.

Ansaldo.

Oesterreich-Ungarn. Der *Westfälische Ztg.* zufolge ist in der Kaiserlichen Hofkammer eine Anzahl von den Verhältnissen beim X. Armeekorps in der Stellung Przemysl (Galizien). Darnach kamen bei diesem Armeekorps im Jahre 1901 vor:

Soldatenelbstmorde über Schwere, selbstbewirkte Körperverletzungen der Soldaten	80
Offizierselbstmorde	70
Eintritt von Kränken bei Soldaten	12
Soldatenmishandlungen, welche den Tod oder die Dienstunfähigkeit herbeigeführt haben	40
Defertionen	13
Mit schwerem Gefängnis oder verhärtetem Arrest bestrafte Soldaten	400
Für Soldatenmishandlungen mit schwerem Kerker bestrafte	725
Für Verleumdungen der österreichischen Patrone, Korrespondenzen an Zeitungen zc. bestrafte	43
Für Verleumdungen der österreichischen Patrone, Korrespondenzen an Zeitungen zc. bestrafte	3

Diese wenigen Zahlen genügen. Sie werden eine neue wichtige Waffe werden in dem Kampfe unserer galizischen Genossen gegen den demoralisierenden Militarismus.

Italien. Die Eisenbahnbeamten sind teilweise in den Unruhen getreten. Die Regierung hat infolgedessen ihre Drohung wahr gemacht und das ganze Eisenbahnpersonal unter militärischen Befehl gestellt, eine Gewaltmaßregel, die die Stellung der Ausführenden sehr erschwert. Außerdem hat sie eine Jahresschleife der Armeereserve einberufen, um genügend Soldaten zu haben, die den Dienst für die ausführenden Eisenbahner versehen können.

Auch unter der übrigen Arbeiterschaft Italiens ist eine starke Streikbewegung zu verzeichnen. In Turin sind noch außer den Eisenbahnern die Typographen in den Unruhen getreten. Die Gasarbeiter Turins sind immer noch in Differenzen mit der Gesellschaft. Die Regierung nimmt ihnen gegenüber eine äußerst strenge Haltung zu gunsten der Unternehmer ein. Der Generalstreik der Turiner Arbeiterkräfte ist zu erwarten. Die Douanepolizei erwidert die Regierung um schwere Wasserregeln gegen die Turiner Streikbewegung. Die Herren von Bildung und Geist wünschen jedenfalls eine Wiederholung der Mailänder Bluttage von 1898. In Turin sind auch schon Brutaltäten der Polizei gegen die Arbeiter vorgekommen, die leicht Anlaß zu weiteren Konflikten geben können.

In Ancona streikten die Gasarbeiter, in Florenz die Arbeiter der staatlichen Zigarettenfabrik und in Neapel die Buchdrucker und Schriftpleger.

Zum Zollkrieg.

Die Zollkommission des Reichstages

sekte gestern die Beratungen über die Minimalzölle fort, die Sitzung dauerte bis 4 Uhr nachmittags. Von unseren Abgeordneten nahm keiner Wort. Der fremde Bräcker, der selbst Landwirt ist, wies nach, daß eine Vorlage der Landwirtschaft in der Regel der Verlor des Landwirts verschuldet sei. Abg. Heim möchte angesichts des Verhaltens der Regierung nach einem Bismarck schreien. Die jetzige Regierung stehe ja wohl gerade, aber sie blicke sich sehr bald. Ihre Politik führe zur Revolution. In Kleinasien und Südamerika entwickele sich der Getreidebau rapide und da will man langfristige Handelsverträge und damit einen Schreden ohne Ende herbeiführen. Er habe den Kompromißvertrag nicht unterschrieben, weil von einem Kompromiß erst die Rede sein könne, wenn auch die Regierung zustimme. Der Getreidezoll müsse wesentlich erhöht werden. Die Getreide dürfe nicht zum Viehfuttermittel werden, die gegen den Zoll auf Weizengetreide vorgebracht würden, träfen bei Getreide nicht zu. Getreide müßte auf der Zollschranken fände und müße der Getreidehandel tragen. Stürmische Heiterkeit erregte seine Erklärung, daß die Landwirte immer zurückgelegt würden, weil sie es nicht verständen, so zu schreiben, wie die anderen Klassen. Der bairische Bundesratsbevoll-

mächtigste Ritter v. Vegger erklärte darauf, die bairische Regierung sei gegen jede Erhöhung des Getreidezolls über die Höhe des Zolltariffentwurfs. Landwirtschaftsminister v. Bodewitz hielt dann eine lange Rede, die wegen ihrer Widersprüche bei seinen Kollegen einiges Unbehagen zu erwecken schien. Staatssekretär v. Thielmann nahm dann auch das Wort, um namens der verbündeten Regierungen die Erklärung abzugeben, daß jeder einzelne Getreidezoll des Entwurfs das Äußerste sei, bis zu dem die Regierung gehen würde. Zu einer Abstimmung kam es nicht, auch in den nächsten Tagen wird es wohl dazu noch nicht kommen.

Die Wettionskluft für und wider den Tarif ist noch nicht zum Stillstand gekommen. Ein heute dem Reichstag zugewandenes zweites Verzeichnis der Zollpetitionen fließt bis zu der kaum jemals erreichten Nummer 100 668 hinauf. Die verschiedenen und sich freudig widersprechenden Wünsche werden darin laut. Fordern die einen gänzliche Befreiung der Güle auf landwirtschaftliche Produkte, so ist den anderen der von der Regierung vorgelegene Zollfuß bei weitem noch nicht hoch genug. Ebenso ist es bei den Industriezweigen. Die einen fordern Zölle in einer Höhe, die eine Einfuhr gewisser Waren gattung einisch unmöglich machen würde, so daß die inländischen Unternehmer den Konsumieren ihrer Waren beliebig hohe Zölle erheben dürften. Die anderen erkennen ihren Vorteil in möglicher Befreiung aller Industriezölle und verweisen darauf, daß Deutschland viel mehr auf die Einfuhr von Waren angewiesen sei als auf Einfuhr solcher, und daß sich Deutschland durch Erhebung von Industriezöllen selbst den Weg für seine Ausfuhr veremme, da die anderen Staaten natürlich dem schlechten Beispiele Deutschlands folgen und auch ihrerseits hohe Einfuhrzölle für deutsche Produkte einführen würden.

Aus allem geht hervor, daß der Widerstreit der kapitalistischen Interessen unerschöpflich ist, daß der Kaufmann andere Interessen hat als der Fabrikant, und dieser wieder andere als der Agrarier. Die arme Regierung, der die Aufgabe zufällt, die entgegengesetzten Interessen zu vereinen, wird noch manchen Tropfen Anstrengung zu versetzen haben, ehe die Danaidenarbeit gelungen sein wird, und wenn sie gelungen zu sein scheint, wird die Harmonie bald genug wieder in die Brüche gehen. Feuer und Wasser lassen sich eben nicht in einem Topfe nebeneinander aufbewahren.

Aus der Umgebung Dales sind nur wenige Petitionen in dem zweiten Verzeichnis enthalten. Aus Braunschweig bei Salzminde ist die Forderung laut geworden auf hohe Mindestzölle für alle landwirtschaftlichen Produkte, die nach Petitionen aus Böhmen, b. Viten, Oberb. bei Herzberg und Witterode bei Nettstedt mindestens 7.50 M. pro Doppelzentner betragen sollen, während der liberale Wahlverein für Merxburg jede Zollhöhung abgelehnt wissen will. In gleichen Sinne sprechen sich Petitionen aus, die von Gernitz, Dethau, Banz und Belsch, sämtlich bei Schiedau gelegen, sowie aus Cottbus bei Halle eingegangen sind.

Soziales.

Die neue Keimzuchtfabrik der schottischen Groß-einkaufs-Gesellschaft ist mit Dampf- und elektrischer Kraft, Wassermaschinen, Dampfmotoren, Sägemaschinen, maschinellen Sägen und Strickbohrmaschinen, 80 Sägemaschinen der verschiedensten Typen, Knopfmöhl und Windenmaschinen und dergleichen mehr so ausgestattet, daß jährlich 7000 Tausend gemischte Kunden und 50 000 Tausend Oberhemden, Vorhemden und dergleichen mehr hergestellt werden können. Vorterrere befinden sich die Büreaus und Lager, die erste Etage enthält die Gendernmacherei, die zweite die Werkstätten für Oberhemden, Vorhemden zc. und die dritte Wäscherei und Mätereie. Neben dem Hauptbau steht noch ein einstöckiges Wäschhaus. Die Stodwerke liegen durch elektrischen Aufzug in Verbindung, und auch die Wäschmaschinen gehen weit mit der elektrischen Kraft, welche 11 Motore mit zusammen 50 Pferdekräften abgeben. Jeder Raum hat auf allen Seiten Fenster und reichliche Auslüftung mit Ventilations- und Wäschvorrichtungen. Für Arbeiter, die in den Pausen nicht nach Hause gehen können, besteht ein besonderer Speisesaal. Das von der schottischen Groß-einkaufs-Gesellschaft errichtete Etablissement geht für gemeinsame Nutzung der schottischen und der englischen Kontinentverarbeiter, die 1899 den Plan zu seiner Errichtung fassten. Es stellt die erste Weißwarenfabrik dar, die überhaupt in Schottland besteht.

Arbeitslosigkeit. Zu den beliebtesten Inventarstücken der reaktionären Presse im Kampfe gegen die Sozialdemokratie gehört das Wort von der Verödung der Arbeiter. Die Sozialdemokratie soll bekanntlich faul sein an gewissen sogenannten Arbeitsvergehen. Zu diesen Vergehen wird auch der Widerstand gegen die Staatsgewalt gezählt, und da die Kriminalstatistik dabei steigende Zahlen nachweist und andererseits die Sozialdemokratie von Jahr zu Jahr wächst, so ist das für die journalistischen Handlanger des Kapitalismus, die solche Artikel mit der Geschwindigkeit eines Konzertmalers fabrizieren, Beweis genug, daß die Sozialdemokratie die Schuld daran trägt.

Wir haben schon mehrmals Gelegenheit gehabt, nachzuweisen, wie falsch diese Behauptung ist. Die Unterdrückung nach dem örtlichen Vorkommen der Verbrechen und speziell der Noheitsdelikte zeigt, daß ihre Zahl dort am geringsten ist, wo die Sozialdemokratie am stärksten ist.

Die lobten erschienenen amtliche Bearbeitung der Kriminalstatistik für 1899 liefert wieder einen neuen Beweis dafür, daß die Zunahme der Noheitsdelikte mit dem Rückgang der Sozialdemokratie auch nicht in den entferntesten Zusammenhang gebracht werden kann. Es wird darin eine Unterdrückung angeführt über die Kriminalität der Studenten. Da wird nachgewiesen, daß z. B. wegen Widerstand im Jahre 1899 auf 10 000 Studenten 13.9 Prozent verurteilt wurden. Eine Vergleichung mit der Widerstandsdelikten der männlichen Gesamtbevölkerung der gleichen Altersklassen ergibt folgendes: Die verurteilten Studenten fanden im Alter von 18-45 Jahren betrug rund 6 Millionen, die Zahl der wegen Widerstands verurteilten männlichen Personen zwischen 18 und 50 Jahren betrug 14 793 oder 13.4 auf 10 000. Die Verhältniszahl der wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt verurteilten Studenten, die durch Vermehrung ihrer Bildung ganz besonders vor Noheitsvergehen zurückzuführen ist, ist größer, wie die der männlichen Gesamtbevölkerung der gleichen Altersklassen. Wird etwa jemand die Sozialdemokratie für studentische Noheitsvergehen verantwortlich machen wollen?

Deutschlands Außenhandel im Jahre 1901. Während in den letzten Jahren Einfuhr und Ausfuhr stets Steigerungen erlitten hatten, trat 1901 eine Umkehrung dahin ein, daß die Einfuhr einen starken Rückgang erlitt. Um 16.07 Millionen Doppelzentner wurde weniger als 1900 eingeführt. Und zwar entfiel die Verringerung auf einen ganz erheblichen Teil auf Eisen und Eisenwaren, Holz und Schmitzölle, Steine und Steinwaren, Stein- und Braunkohlen. Die Einfuhr war wesentlich größer nur bei Getreide und anderen Erzeugnissen des Landbaus, während z. B. die Steigerung bei Noheitsstoffen und Waren des Textilgewerbes nicht besonders ins Gewicht fällt. Die Einfuhr blieb im ganzen noch hinter 1899 zurück. Es wurden Doppelzentner importiert:

1899	1900	1901
440 522 882	459 117 993	443 048 568

Wie die Einfuhr hat aber auch der Menge nach die Ausfuhr abgenommen, obwohl gerade hier die Warengruppe Eisen und Eisenwaren, in der eine erhebliche Abnahme des Imports stattgefunden hat, eine gänzliche Zunahme der Ausfuhr verzeichnet. Diese Erhöhung bildet für die Intensität der gewerblichen Arbeit in Deutschland einen Übergangenden Beweis. Denn die Steigerung des Exports bei einem gänzlichen Rückgang des Imports bedeutet, daß dieser Export nur stattfand, um den heimischen Markt von dem Druck der Ueberproduktion zu entlasten. Die Ausfuhr in genannter Warengruppe stieg von 15.5 Mill. Doppelzentner im Jahre 1900 auf 23.5 im Jahre 1901. Würde diese Warengruppe nicht mit einer so starken Zunahme des Exports schließen, so würde die Schlussfolgerung für den Gesamtexport bei weitem ungünstiger ausgefallen sein, als es infolge dieser im Eisenwerke forcierten Ausfuhr nunmehr der Fall ist. Es betrug nämlich die Ausfuhr in Doppelzentner:

1899	1900	1901
104 032 263	326 817 408	323 034 945

Abgenommen hat der Export namentlich in folgenden Warengruppen: Baumwolle und Baumwollwaren, Erden, Erze und die Metalle, Getreide und andere Erzeugnisse des Landbaus, Glas- und Glaswaren, Holz- und Holzwaren sowie Waren daraus, Instrumente und Maschinen, Papier- und Papieren, Steine und Steinwaren, Kohlen, Zinnwaren. Was den Wert von Import und Export im Jahre 1901 betrifft, so liegen dafür erst vorläufige Berechnungen vor, die insofern von dem wirklichen Wert abweichen, als bei der Berechnung noch die hohen Warenpreise von 1900 zu Grunde gelegt sind. Daher resultiert es, daß der Wert der Ausfuhr nach den Zusammenstellungen des kaiserlichen Statistischen Amtes für 1901 sich noch höher stellt als für 1900. Es betrug nämlich nach dieser für das Jahr 1901 vorläufigen, für die anderen Jahre edgigen Berechnung der Wert der

1899	Einfuhr	Ausfuhr
1899	5 783 628 M.	4 308 409 M.
1900	6 042 992	4 752 001
1901	5 967 017	4 759 407

1405 gänzlich Arbeitslose sind nach einer vorgestern vorgenommenen amtlichen Zählung in Stuttgart. 735 Personen sind außerdem teilweise arbeitslos.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Metallarbeiter! Wegen Lohn- und Abforderrückung bis 90 Prozent haben sämtliche Schwabacher Eisenwerke, Zschimmer, Driehner und W. G. in der Wiedemannsabrik in Gmünd am 1. Nov. die Arbeiter der Flungen (Rheinprovinz), die Arbeit niedergelegt. Alle Arbeiter sind zu rüden an Heinrich Schweizer, Wiler-Allee 216 II. **Achtung, Modellstichter!** Wie der Stettiner Volksbote erzählt, ist die Gesellschaft Union, welche ihre Modellstichter angelernt hat, Neuchâtel nach Stettin und nicht dort auch Modellstichter. Es ist anzunehmen, daß dies auch anderswärts geschieht. Die Modellstichter werden deswegen wiederholt aller-

Ackermann's

Schlüsselgarn:

(1000 Yards)

Obergarn die Rolle 25 Pf.

Untergarn die Rolle 17 Pf.

Grosse Spezial-Abteilung für

Kurzwaren,

Ackermann's

Schlüsselgarn:

(1000 Yards)

Obergarn die Rolle 25 Pf.

Untergarn die Rolle 17 Pf.

Posamenten, Passamentieren, Strick-, Näh- und Häkelgarne und sämtliche Zuthaten für Damenschneiderei.

Die Auswahl in allen Artikeln ist dem grossen Umfange des Etablissements entsprechend. Es gelangen nur bestbewährte, gediegene Qualitäten zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. S.,

Marktplatz 2 und 3.

